

ist der Name eines Ortes, in dem die Königin während des Weltkrieges zügellose Orgien mit französischen Staboffizieren gefeiert hat, während zu gleicher Zeit im selben Orte Tausende von rumänischen Soldaten ohne jegliche Pflege ihren schmerzenden Wunden erliegen sind. Einem jungen Burschen gelang es, trotz aller Bewachungen, dicht an das Auto der Königin Maria heranzukommen und der Königin mit der ganzen Kraft seiner Lunge das Wort zuzuschreien, wie ich es oben erwähnte. Sie vernahm es, zuckte zusammen und versuchte krampfhaft zu lächeln, — sie schauderte und lehnte sich tief ins Auto zurück. Das Barometer deutete immer mehr auf Sturm, die amerikanische Polizei soll einige wichtige Meldungen der Königin übergeben haben. (Der Schutz der Königin sollte zehnfach verstärkt werden.) Die Königin wurde über Nacht amerikamüde. Je länger sie im Lande blieb, um so eingehender beschäftigte sich die Presse mit ihrem Lande und seinen Zuständen — um so tiefer sanken Rumäniens Kredit und Ansehen. Amerikanische Hochfinanz und rumänische Regierungsaristokratie sahen, daß nichts zu machen sei, die Felle sind der Königin unter den Fingern fortgeschwommen — der Fischzug im Yankee Land war mißglückt. Der „liebe Gott“ hat dem König eine Krankheit gegeben (wenn's auch nur eine politische ist).

Die Königin Maria reiste nach mehreren nicht sehr schönen Kundgebungen nach Mordrumänien zurück. Und heute? Heute wird weiter gemordet.

Aus der jüdischen Welt

Das erste Auftreten der Habimah in Newyork
Newyork. (JTA.) Das Moskauer hebräische Theater „Habimah“ begann seine amerikanische Tournee im Newyorker Mansfield-Theater mit einer Darstellung von Anskys „Hadybuk“. Der Zuschauer-raum war von führenden Persönlichkeiten der amerikanischen Theaterwelt und des jüdischen Lebens in Newyork besetzt. Dem Ensemble wurden rauschende Ovationen bereitet. Die Newyorker Kritik stellt fest, daß die Darbietungen von Habimah erfrischend auf das Theaterleben in Amerika wirken.

Jubiläum eines jüdischen Journalisten

Wien. (JTA.) Anfang Januar wird der bekannte Wiener Publizist, Jakob Kraus, 60 Jahre alt. Gleichzeitig begeht er sein 40jähriges Schriftstellerjubiläum. Jakob Kraus begann seine publizistische Tätigkeit im Budapest Organ der liberalen Koszuth-Partei, wandte sich später der jüdischen Publizistik zu, begründete und redigierte in Wien Zeitschriften für jüdische Fragen. Seit 1919 ist er Redakteur der „Wiener Morgenzeitung“.

In den Jahren 1908 und 1909 weilte Herr Jakob Kraus im Auftrage der Wiener Jüdischen Gemeinde und des damaligen österreichischen Außenministers v. Aerenthal in wichtiger Mission in Saloniki; dort war er im Interesse der Salonikier Jüdischen Gemeinschaft intensiv tätig. Die Redaktion der „Wiener Morgenzeitung“ und die Wiener Zionisten planen aus Anlaß des Jubiläums besondere Ehrungen für Jakob Kraus.

Kenworthy's Amerikareise

London. (JTA.) Lieut.-Commander Kenworthy, Mitglied des Unterhauses, ist von seinem Besuch in Palästina nach London zurückgekehrt und wird am 29. Dezember an Bord der „Berengaria“ die Reise nach Amerika antreten, um Dr. Weizmann in der Kampagne für den United Palestine Appeal zu unterstützen.

Kenworthy sandte an Colonel Kisch, den Leiter der Zionistischen Exekutive in Palästina, ein Schreiben, in welchem er seine Eindrücke in Palästina schildert und mitteilt, er könne nur mit tiefster Bewegung an den schönen Eifer des jüdischen Arbeiters, der den Boden in Palästina bebaut, denken.

Ein jüdischer Ackerbauminister in Bolivien

Bukarest. Der in Uriev in BeBarabien geborene Zudik Rothman, ein Sohn des jüdischen Kaufmanns Chaim Rothman, der vor etwa 20 Jahren nach Uebersee ausgewandert, ist vor kurzem zum Ackerbauminister der Republik Bolivien in Südamerika ernannt worden.

Eine weitere Besprechung zwischen Minister Petrovici und den Studenten

Bukarest. (JTA.) Die Besprechungen zwischen dem Unterrichtsminister Petrovici und den Delegierten des Studentenkongresses in Jassy wurden fortgesetzt. In der zweiten Besprechung erklärte der Minister, die Regierung könne die politischen Wünsche der Studenten (Entfernung des Prof. Rainer, Numerus clausus usw.) gar nicht in Erwägung ziehen, dagegen werde sie die Forderungen beruflichen Charakters mit dem größten Wohlwollen prüfen und nach Möglichkeit befriedigen. Er erinnerte nochmals an die vom Ministerpräsidenten General Averescu kundgegebene Entschlossenheit, Ausschreitungen nicht mehr zu dulden und gegen die Schuldigen mit strengsten Maßregeln vorzugehen und sagte, er sei andererseits vom Ministerpräsidenten ermächtigt, den Studenten zu

Zionismus und Judenmission

Von Aimé Pallière, Paris.

Man kann allenthalben die Erfahrung machen, daß eifrige christliche Anhänger der Mission unter den Juden versuchen, auf dem Umwege der Zionsfreundlichkeit Eingang in jüdische Kreise zu erlangen. Diese Erfahrungen blieben auch Aimé Pallière, dem begeisterten ehemals katholischen Zionisten, der mittlerweile Jude geworden ist, nicht erspart. Elnige Wochen war dieser glühende Apostel des zionistischen Gedankens unter den Juden Frankreichs und seiner Kolonien in Tunis tätig und hielt dort Vorträge. Tunesische Zeitungen berichteten ausführlich über seine Reden und einige Berichterstatter versuchten aus Pallière eine Art von christlichem Missionar zu machen, indem sie ihm Aussprüche in den Mund legten, die er niemals getan hat. Nachstehend veröffentlichen wir einen Aufsatz Pallières, in welchem er in feiner, vorbildlicher Weise die Grenzen absteckt, die ihm seine zionistische Einstellung in diesem Fragenkomplex diktiert. Mit Takt und vornehmer Klugheit bringt er zum Ausdruck, daß er in Betätigung seiner zionistischen Sendung darauf verzichten müsse zu Dingen Stellung zu nehmen, die außerhalb seines Aufgabenkreises liegen. Red.

Während meiner großen Propagandareise durch Nordafrika und Tunis, die dazu bestimmt war, durch Wort und Tat für den jüdischen Gedanken zu werben, und nicht nur in der jüdischen Bevölkerung, sondern auch in der jüdischen und nichtjüdischen Zeitungen lebhaftes Interesse fand, glaubte ein sozialistisches Organ mir etwas am Zeuge flicken zu müssen, indem es mit einem etwas komisch anmutenden Erstaunen erklärte, daß ich doch kein Jude sei. . . . Das war die Art dieses Blattes, meine Kampagne zum Schutze der jüdischen Eigenart zu werten, nachdem sich meine Arbeit gegen diejenigen richtete, die sich bemühten, diese Eigenart zu unterdrücken. Zu diesem Punkte habe ich mich indessen bereits ausführlich in einem Artikel ausgelassen, der in der „Dépêche Tunisienne“ erschienen ist. Hier möchte ich nur einige Bemerkungen an den Bericht knüpfen; der über meine Rede auf der letzten Versammlung im Tunisschen Stadttheater veröffentlicht worden ist. Es ist durchaus keine leichte Aufgabe, den Inhalt einer Rede so wiederzugeben, daß er dem Redner volle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Um dies zu können, muß man nicht nur den Worten und Gedanken des Redners genau folgen, sondern auch das Thema kennen, das er behandelt, und die eigene Art, wie er gewohnt ist, es zu behandeln. Trifft dies zu, dann können die Schlussfolgerungen besser sein als die Rede selbst, und der Redner hat die Befriedigung, darin seine eigenen Gefühle wieder zu finden. Andererseits kann aber der Berichterstatter — in gutem Glauben — dem Redner Gedanken und Urteile zuschreiben, die er niemals gehabt hat. Dies war ein wenig beim erwähnten Bericht über meine letzte Rede der Fall. Nach diesem Bericht sollte ich gesagt haben, daß Jesus nur ein großer Mann in der Art der Propheten, nicht aber ein Sohn Gottes war, eine These, die geeignet wäre, das größte Hindernis zur Annäherung beider Religionen wegzuräumen.

versichern, daß alle ihre vorgebrachten Wünsche wirtschaftlicher und beruflicher Natur erfüllt werden würden. — Die Studentenabordnung erwiderte, die Parole, Ruhe zu halten, sei ausgegeben, die letzten Ruhestörungen seien durch noch nicht disziplinierte Elemente hervorgerufen, die eben erst die Mittelschule verlassen haben.

Eine Abordnung aus Kischinew beim Innenminister Goga

Bukarest. In Bukarest weilte dieser Tage eine Abordnung aus Kischinew, bestehend aus dem Bürgermeister Sebastian Teodorescu, dem Vizebürgermeister Ing. Silbermann und einigen anderen Kischinewer Bürgern. Da Ministerpräsident Averescu verhindert war, die Abordnung zu empfangen, wurde dieselbe vom Innenminister Goga empfangen, derselbe erklärte, laut den bei ihm eingegangenen Meldungen seien die Studenten bei ihrem Gastbesuch in Kischinew provoziert worden. Die Mitglieder der Abordnung widersprachen mit aller Entschiedenheit dieser Darstellung und versicherten, die Studenten allein waren es, die für die beschämenden Vorkommnisse verantwortlich seien, niemand habe sie provoziert und niemand habe sich ihnen entgegen gestellt, auch als sie schon zur Zerstörung der Häuser und des Eigentums geschritten waren. Goga sagte darauf, die Regierung habe jedenfalls alle jene Maßregeln ergriffen, die eine Hintanhaltung weiterer Ausschreitungen bewirken werden.

Die jüdische Gemeinde von Kalarasch hat im Hinblick auf die Behauptungen des Unterrichtsministers Petrovici in der Kammer, da Mitglieder des Kultusvereins von Kalarasch die Studenten provoziert hätten, ein Memorandum an die Regierung

Aber diesen Satz habe ich niemals gesprochen. In meinem Exposé über die jüdische Doktrin habe ich mit wenigen Worten den Widerstand der Juden gegenüber den Predigten der neuen Religion gerechtfertigt. Ich habe gesagt, daß man nach der Lektüre der Evangelien annehmen müsse, daß Jesus sich niemals als Zerstörer des Gesetzes seines Volkes aufgeführt, sondern sich vielmehr diesem Gesetze unterworfen habe. Ich habe hinzugefügt, daß es unmöglich erscheint, bei der Idee von der Abschaffung des Gesetzes sich auf den Gedanken von Jesus zu stützen, wie es der Apostel Paulus gemacht hat. Aber niemals bin ich in eine historische oder religiöse Erläuterung der Persönlichkeit und der Rolle von Jesus eingegangen. Und hier werde ich auch sagen warum.

Ich höre oft, ja täglich Juden die Meinung äußern, daß das moderne Judentum Jesus als eine der glorreichsten Persönlichkeiten der jüdischen Geschichte anerkennen müßte und daß sich das Judentum solange in einer falschen Situation befinden würde, als es nicht zu dieser großen Figur Stellung nimmt. Es sind nicht nur Liberale und Reformisten, die diese Sprache führen. Ich finde sie bei den jüdischen Nationalisten ebenso wie bei Juden, die weder Nationalisten noch Reformisten sind, die aber ihr Judentum auf rationale Grundlagen zu stellen versuchen. Ich weiß wohl, daß fast alle amerikanischen Rabbiner der gleichen Meinung sind. Ich will nicht sagen, daß diese Juden im Unrecht sind, wenn sie so sprechen, ich will aber auch nicht sagen, daß sie Recht haben. Ich verbiete mir nicht, meine eigene Meinung über diesen Punkt zu haben. Aber ich erkläre, daß ich niemals so wie diese Juden gesprochen habe, und niemals so sprechen werde. Warum? Weil ich mich nicht für berufen halte dies zu tun. Das ist nicht mein Beruf. Ich bemühe mich, im Rahmen meiner schwachen Kräfte, meine Aufgabe zu erfüllen, die ich mir nicht selbst gesetzt habe, die mir der Herr unseres Schicksals für sein Volk gestellt hatte, und die in der Arbeit besteht, das Volk an die Quelle seiner Tradition zurückzuführen, es in den Besitz seines väterlichen Erbes zu bringen. Wenn ich meiner Botschaft irgendwelche persönliche und nebensächliche Bemerkungen hinzufügte, so würde ich meine Arbeit kompromittieren, und meine Aktivität in den Augen der Juden Wohlgesinnten verdächtigen. Was ich niemals machen werde.

Ich weiß, daß ich, indem ich so spreche, diejenigen betrüben werde, die wie der Autor des genannten Referates, der Meinung sind, daß gerade ich mich dazu eigne als Bindeglied zwischen dem Judentum und Christentum zu dienen. Aber sie mögen sich trösten. Denn, wenn es wahr ist, daß das wesentlichste in den evangelischen Predigten von Jesus darin lag, kindliche Beziehungen zwischen der jüdischen Seele und ihrem himmlischen Vater herzustellen, wie es die Propheten gemacht hatten, so bin ich seinem Gedanken näher, wenn ich ebenso handle, als wenn ich mich mit einer Apologie seiner Persönlichkeit abgebe, die immer gefährlich ist, wenn man ausschließlich auf jüdischem Gebiete arbeitet, wie ich es zu tun nicht mehr aufhören werde.

und an die Präsidenten der gesetzgebenden Körperschaften gerichtet, in welchem der Darstellung Petrovici's entschieden entgegengetreten wird. Die Studenten, heißt es in dem Memorandum, haben bei der Vorbeireise den Zug in Kalarasch 88 Minuten halten lassen, seien in die Stadt eingedrungen und hätten, ohne daß sich ihnen jemand entgegengestellt hätte, eine große Anzahl Geschäftsläden und Wohnungen zerstört und zahlreiche Bürger mit Stockschlägen traktiert. Kein einziger der Studenten hat irgendeine Versetzung davongetragen, während von den jüdischen Bürgern von Kalarasch vier ins Krankenhaus geschafft werden mußten. Die Gemeinde fordert eine strenge Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen.

Die Regierung und die Studentenausschreitungen

Bukarest. (JTA.) Die offiziöse „Indreptarea“ veröffentlicht eine Warnung an diejenigen Studenten, die in den letzten Tagen die Straßen der Hauptstadt durch Ueberfälle auf jüdische Bürger unsicher machten. Das Blatt schreibt, die Gesamtstudentenschaft sei nicht mit diesen randalierenden Gruppen zu identifizieren; die Schuldigen werden gewiß der Strafe nicht entgehen. Die „Indreptarea“ registriert auch die Nachricht vom Ueberfall der Studenten auf eine jüdische Wohltätigkeitsveranstaltung in Cluj und schreibt, die Behörden werden den Vorfall untersuchen und alle jene, die sich Provokationen und Mißhandlungen zuschulden kommen lassen, exemplarisch bestrafen. Die neuen Umtriebe in den Universitätszentren wird tatsächlich die Reprobierung nach sich ziehen, die Schuldigen aus Cluj aber werden nach den bestehenden Gesetzen bestraft werden.